

Weihnachtslegende

Von Heinrich Zillich

Ich war noch sehr klein, als an einem Wintermorgen ein Erlebnis in mich einbrach, das ich niemals vergesse. Wenn es mitunter meine Erinnerung streift, schwebt die leise Dämmerung des Flurs im Vaterhaus darüber.

Wir wohnten bei Brenndorf in der Siedlung der Zuckerfabrik. Das Haus stand in einem großen Garten; dort lag zu jener Zeit der Schnee höher als heutzutage; er reichte mir bis ans Gesicht, wenn ich auf den ausgeschaukelten Wegen lief. Inmitten des Hauses war der Flur. Den erhellten zwei Dachfenster durch einen hohen Schacht, und auf den Schiben häufte sich dick der Schnee. Das Licht fiel in blauer Abtönung nieder auf den Fliesenboden. Der kühle Flur war winters zum Aufenthalt ungeeignet. Mehrere Türen gingen von ihm in die Wohnung, wo wir spielten, meine Schwester und ich, und oft war es vor Weihnachten, als ob die Dielen hinter uns knackten. Wir fuhren herum - ach, da duckte sich Sankt Nikolaus in die Vorhänge hinein. Unsere Augen sprangen umher wie kleine Laternen von Ecke zu Ecke, wo eben der Schatten vom Flügel des Christkind entlangtrich. Wenn zwischen dem leichten Pochen, das aus der Fabrik tönte, eine winzige Pause verrann, war sie überfüllt von Stille, darin wir das Wehen des himmlischen Hemdchens vernahmen. Hoben wir dann den Kopf, geschah es ohne Angst. Wir blickten hinauf in den Kronleuchter, wo sich die hellen Fenster spiegelten in einer goldenen Biegung mit den bereiften Blumen vor dem Haus und den ziehenden Wolken. So saßen wir klein auf dem Teppich und sahen aus guter Mut im Leuchter Tage und Wetter dahinschwinden und begriffen nichts davon außer Schimmer und Laut, Flüstern und Ahnung.

Gegen Abend fielen die Vorhänge vor die Fenster. Das Licht schoß grell aus dem Leuchter. Mutter saß mit uns, links ich, rechts meine Schwester mit dem Blondkopf, der wie eine geflochtene Weidenrute abstand. Mutter erzählte, wie das Sterntalermädchen alles dahingab den Armen, das Kleid und die Schuhe, und zögernd sein Letztes, das Hemd, abstreifte mitten in der Winternacht. Ich war das Ältere Brüderchen, und stolz, den Tränen wehren zu können, beobachtete ich das Schwesterlein, dem das Mitleid im Gesicht suchte, ich rief: "Jetzt weint sie gleich!" Da plärrte sie auch schon, und weinte noch, als uns die Mutter entkleidete, bis wir, glücklichere Sterntalerkinder, ebenfalls in eine weiße Winternacht sanken, die aber warm und süß zum Schlafen war. Breitete sich die Decke über uns und das weite Reich des Dunkels, so stieg auch mir nachträglich das Mitleid in Tropfen in die Kehle. Ein wenig Angest mischte sich ein, ich setzte mich nochmals zum Gebet auf und bat um Bravsein und viele Weihnachtsgeschenke, um ein Schaukelpferd und

Bausteine. An den Scheiben klopfte mit schnellen Fingern das Fabrikgetöse. Am Ahorn draußen knarrten die Zweige. Der Karpatenwind schlug seine breite Hand an die Mauern und pfiff dazu. Das machte mich nicht bange, denn während des ganzen Wintersturms drückte das Christkind die Nase platt ans Fenster, um zu sehen, ob ich artig schlief. Ich wußte das. Und schloß die Augen fest. Hob sich dennoch ein Lid, so blendete mich ein goldenes Blinken vom Leuchter durchs Dunkel, der Widerglanz der Christkindaugen.

Des Morgens blauer Frost kam, der seine Eisblumen nachts an die Scheiben gepreßt hatte. Wir hauchten sie an. Sie wurden durchsichtig, tropften aber nicht ab. Wie wir so bemüht waren, sahen wir einen wehenden Schleier durchs Gartentor hereinflaufen, einem Menschen gleich, doch so schnell und flatternd und von den Eisblumen seltsam verzerrt, daß uns der Atem stockte. Da klingelte die Torschelle. Alle Zimmer klangen wider in dem weiten Haus. Hintennach ging beruhigend das Schreiten des Dienstmädchens die wenigen Stufen hinab zur Pforte. Wir lauschten und hörten den Schlüssel lärmern, die Eichentür hochzen - dann schrie das Mädchen auf. Mutters Stimme fiel erschrocken ein. Sie fragte, und ein Weinen war in ihren Worten, ähnlich dem Jammerton, wenn Schwesterchen beim Märchen erzählen schluchzte. Wir faßten uns zitternd an der Hand und wagten uns mit Schritten, die ein anderer Wille befahl, in den Flur hinaus. Und dort stand in der blauen Dämmerung auf dem Fliesenboden ein schlankes Mädchen barfuß und hatte nur ein Hemd an, von dem sich einige Schneeklumpchen ablösten. Es stand bebend in seiner Scham und bebend vom Winterwind, durch den es gerannt war. Sein Haar fiel geöffnet und gelbsträhnig. Aus den Augen sah blau die Angst.

Es gibt eine Erklärung für diesen Vorfall, so ungeheuerlich er erscheinen mag; ich habe nie darnach geforscht. Meine Mutter muß es wissen, obgleich manches Jahrzehnt seither verstrich. Dunkel glaube ich gehört zu haben, daß das Mädchen aus einem der unliegenden Gehöfte harten Eltern davongelaufen war, um bei uns Hilfe zu suchen. Welches Schicksal es hinausgetrieben hatte, ob eigene Schuld, ob Bosheit ~~der~~ anderer - ich will es nicht ergründen, so leicht es wäre.

Es stand nun da, hob den Arm, von dem der weite bäuerliche Hemdärmel zurückfiel, und bedeckte mit den Händen die Brust. Der kühle Flur dünkte es eine warme Hülle, wenn auch sein Atem wie ein kleiner Quell sichtbar über die zuckenden Lippen sprudelte. Aber es schien beruhigt zu sein, ein bläulich dämmerndes Dach über sich zu spüren, die festen Wände, und die Fragen einer Frau zu vernehmen, die aufgeregt und hilfsbereit nicht wußte, aus welcher Hand sie mehr geben konnte. Im Hintergrund staunten wir Kinder die weiße Erscheinung an und die bloßen Füße, die eben noch durch den brennenden Schnee gelaufen und davon rot waren, die roten Arme und das rote gelbumhaarte Antlitz, dessen Mund die ersten Laute stammelte. Dann wur-

de ein längeres Gespräch daraus mit vielen Ausrufen. Ich verstand nichts davon.

Man hastete davon, die Mutter, die Magd, und schleppte aus den Stuben Schuhe, ein Kleid, einen Umhang, Strümpfe und ein Kopftuch. Wunderbar, wie es auf das weiße Mädchen niederregnete, Sterntaler in mancherlei Gestalt, und das arme Wesen immer menschenähnlicher wurde mit jedem Stück, das es anzog. Mutter rief mich zu sich, ich mußte einen Sack halten. Sie legte Brot, Speck, eine große Schnitte Fleisch hinein und aus unerforschlichen Verstecken Christbaumgebäck und Zuckerwerk, das wir doch nicht hätten sehen dürfen, ehe das Christkind es an die Tanne gehängt hatte. Aber da war nichts sonderbar, wo das Wunder augenfällig, obschon bekleidet, vor uns atmete, ich seinen Sack halten durfte und in dessen Tiefe spähte, darin sich die ersten Gaben unter den folgenden wieder in ein geheimnisvolles Dämmern verloren.

Hierauf schnürten wir den Sack zu und reichten ihn dem Mädchen. Das hob ihn sich unter den Arm. Mit Augen, die bisher wie aus Fernen geblickt hatten, sandte sie einen Dankstrahl in mich hinein. Oh, es war über alle Maßen, daß sich in Mutters Kleidern, im wohlbekannten Umhang ein hergewehtes Sterntalerkind barg, daß es in raschem Besinnen knickste und Mutters Hand küßte, dann mit roten Fingern nach mir tastete, um mir über den Schopf zu streichen, doch mitten in der Bewegung verblieb und schließlich zu meiner Bubenhand fand und auch die zum Mund führte. Und während es dies tat, war es groß und schattig über mich gebeugt, eine umarmende Wolke. Ich hörte mein Herz in den Adern dröhnen. Mein Gott, ich hätte mir die Hand nicht küssen lassen dürfen, dachte ich voll Schrecken.

Ohne auf Mutters Gegenwehr zu achten, wandte sich das Mädchen zum Weggehen. Ich sah es durch die Flurtür treten, die Treppe hinab- und durch die Eichenpforte in den Garten eilen. Wir starrten ihm nach, da aber rief uns Mutter ans Fenster, um dem einsamen Kind nachzuwinken. Es schritt durch den Schnee und blickte nicht zurück, schritt dorthin, wo ihm wohl noch andere hilfreiche Häuser gewiesen waren, tiefer in die Siedlung hinein.

Nach Stunden sahen wir es wieder am Zaun entlang ins Feld gehen. Es drehte sich unserem Haus zu und winkte, und nun hatten wir, wie nachts das Christkind, die Nasen platt an die Scheiben gedrückt. Seitdem sie uns verlassen, waren wir vom Fensterbrett nicht gewichen, hatten Loch um Loch in die Eisblumen gehaucht, und an allen Löchern glitt sie vorbei, winkend aus vielen warmen Kleidern. Ein Leuchten des Gesichts, ein blondes Schimmern der Haare, und dann wogte der Abend.

Ein anderes Strahlen rührte uns bald darnach an, als wir zwei, Schwestern und ich, vor dem Kerzenbaum standen, dessen Flammen tausendfach im Kronleuchter sprühten. Blickte man scharf in die goldene Rundung, so erkannte man darin Bausteine, die auf dem Boden lagen. Und wie ich den Blick